

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgen-Ausgabe ausgegeben wird.



Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrierten „Blatt“ „U.L.K.“, der feinsten „Montags-Beilage“ „Reisepost“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Wochenschrift“ und den Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Berliner Tageblatt.

Nummer 599.

Berlin, Sonntag, den 25. November 1894.

XXIII. Jahrgang.

Für den Monat December

werden bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reiches Abonnements auf das

„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ mit „Erfolgs-Verlosungsliste“ nebst illust. „Wochenschrift“, „U.L.K.“, beiliegend. Sonntagsblatt „Deutsche Wochenschrift“, Feuilleton, „Der Tag“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ zum Preise von nur 1 Mk. 75 Pf. entgegengenommen; ebenso in Berlin bei sämtlichen Zeitungs-Speditionen, allen Stadt-Postämtern, sowie bei der Expedition des „Berliner Tageblatt“, Jerusalemstr. 48/49.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis dahin erschienene Theil des ausgezeichneten Romans: „Die Eine“ von Georg Bandler, welcher sich des ungetheilten Beifalls unserer Leser erfreut, gratis nachgeliefert.

Der Konflikt auf Madagaskar. *)

von Eugen Wolf.

Ziel Nossi Be, 15. Oktober 1894.

Es scheint, daß Frankreich die Ausführung des Vertrages von 1885, nach welchem ihm das Protektorat über Madagaskar zusteht, durchführen entschlossen ist. Die französischen Familien, der General-Resident und sein Stab sollen Antananarivo, der Resident Dr. Feison und seine Familie Manakantona verlassen haben. Die französischen Missionare (Jesuiten) sollen geblieben sein. Wie ich höre (es sind mir Gerüchte, auf die ich mich lasse, denn es wird hier wegen der Hobas Alles sehr dicker behandelt), verlangt Frankreich, daß in Antananarivo von dem General-Residenten 1200 Mann Infanterie und eine Batterie Stationiert werden sollen, ferner die französische Besetzung der Höhen Farafats und der Höhe (westlich von) Tamatave, die den Hafen von Tamatave und den Zugang (Karavanenweg) nach Antananarivo beherrschen. Ferner sollen fünf Kriegsschiffe von Toulon abgegangen sein, um zusammen mit den hier befindlichen fünf (zusammen 10) Kriegsschiffen die Flotte über Madagaskar auszuführen und das Ultimatum zu unterstehen, falls die Hobas sich weigern, die allerdings schweren aber durchaus notwendigen Bedingungen des Ultimatus anzunehmen. Wird es nicht angenommen, so wird Frankreich im März-April (nach dem Regen) eine Expedition von 20,000 (?) Mann nach Madagaskar senden, die zugleich eine große Heerstraße von Diego Suarez nach Antananarivo (von Norden nach Süden) und eine zweite von Tamatave via Antananarivo nach Nossibé (Westküste), also von Osten nach Westen bauen sollen. Der Kostenpunkt des Feldzugs wird meiner Ansicht nach 100 Millionen Franken (bei 20,000 Mann) betragen. Aber das Sovereign kann sehr wohl die Kosten der Expedition decken, denn Madagaskar ist (an Gold allein) überaus reich und kann zahlen. Man glaubt nicht, daß der Premierminister Rainilaiarivony die Bedingungen Frankreichs annehmen wird; Le Myre de Vilers, der Vizepräsident, und Mr. Rambot, den General-Resident Frankreichs und Grafmann Lorrains, der abgereist ist, werden alsdann mit dem Reste der Franzosen — vielleicht mit allen Europäern — nach der Küste abziehen. Es wird alsdann zuerst eine Flotte und ein Bombardement der Häfen Mojanga, Tamatave, Fort Dauphin, Tulliar, Morondava, Maintirano stattfinden und der eigentliche Feldzug, wie bereits gesagt, für das Frühjahr aufgesetzt werden, da er jetzt wegen der Regenzeit unmöglich ist. Der Gouverneur in Tamatave soll sich, gehörig depressiviert, in seinem Fort verschanzt haben, was ihm allerdings wohl nichts nützen wird.

Der General-Resident Larrouy soll in Antananarivo die Franzosen vor seiner Abreise in der Residence verlammt und erklärt haben, die Situation sei unhaltbar geworden, die Hova-Regierung weigere sich, seine gerechtfertigten Forderungen und Proteste anzunehmen, er habe den Befehl seiner Regierung erhalten, sich zurückzuziehen. In der Abschieds-Audienz Larrouys beim Premier soll dieser erklärt haben, es sei von jeher das Bestreben der Hova-Regierung gewesen, die Bedingungen der Ver-

*) Die vorstehenden, brieflichen Mittheilungen Eugen Wolfs sind zwar durch telegraphische Meldungen bereits zum Theil überholt worden, können aber trotzdem noch ein interessantes Interesse beanspruchen, da sie den unmittelbaren Eindruck der Vorgänge in Antananarivo wiedergeben und eine wesentliche Ergänzung der Nachrichten bilden. Für die Klarheit des Bildes und die Sicherheit des Urtheils des Herrn Eugen Wolf spricht die Thatsache, daß die spätere Entwicklung der Dinge auf Madagaskar in fast allen Punkten seinen Vermuthungen Recht gegeben hat.

träge auszuführen u. s. w. (natürlich leere Redensarten). Am nächsten Tage fand die Abschiedsaudienz Larrouys bei der Königin statt. Als Larrouy der Königin wiederholend wollte, was er dem Premier bereits erklärt hatte, (den Protest gegen das Verfahren des Premiers) unterdrückte ihn der Bektere und meinte, es sei unnötig, dies vor der Königin zu wiederholen, da er es bereits ihm (dem Premier) gesagt habe. (Die Königin wird nämlich über alle politischen Vorgänge in vollkommener Unwissenheit gehalten, daher ihr Rath gegen alle Europäer.) Larrouy protestirte und beief sich darauf, daß ihm das Recht zustehe, mit der Königin direkt in Verkehr zu treten, und bestand darauf, trotz des Widerspruchs des Premiers, und wiederholte der Königin die Anfragen der französischen Regierung. So die indirekten Nachrichten aus Antananarivo, für die ich jedoch eine absolute Gewißheit nicht übersehen kann.

Unter diesen Umständen werde ich einen Segler starten, die französische Flotte, unter deren Schutz ich lege, hiefen, nach Nossibé gehen und versuchen, Antananarivo zu erreichen. Sind Le Myre de Vilers und Rambot noch da, so laufe ich dasselbe Risiko wie sie, nämlich, daß man uns die Hölle abspendet, hiefen sie fort, was ich vielleicht in Mojanga erfahren kann, wird die Situation in Antananarivo allerdings noch viel prekärer für mich, da man sicher versuchen wird, mir den Hals abzuschneiden, mich jedenfalls aber als Geißel babelanten will, aber sie wird auch sehr interessant werden. — denn die ganze Umgebung wird in Aufruhrzustand verlegt werden. Ich bin dann im Mittelpunkt der Hova-Politik. Von Antananarivo werde ich dann nach Tamatave reisen, das heißt, falls mir die Hobas die Route erlauben und die Ueberung von Trägern (die wohl jetzt alle zu Soldaten gereift werden) erhalten. Kaufen mir aber der französische Resident in Mojanga und der englische Konsul ein Stück Leder ab, oder geht es nicht wegen der Transport-Frage, so werde ich zu Wasser via Nossi Be, Diego Suarez, Sainte Marie nach Tamatave reisen. Ich halte es aber jedenfalls unter den obwaltenden Umständen für meine Pflicht, auf Madagaskar zu bleiben und erst dann nach den Seyhellen zu gehen, wenn die Situation sich geklärt hat.

Die „Esperance“, mit der ich von Fort Dauphin hiehergehe, geht hin, um von der französischen Regierung geordert, um in Nossi Be zur Disposition des französischen Residenten (Mr. Gledbe) zu sein, und, wo nötig, im Falle von Komplikationen, alle Europäer hier längs der Küste bis nach Fort Dauphin hin an Bord zu nehmen und nach Tamatave zu bringen. Die disziplinirten französischen Truppen (man sagt 2000 Mann von Diego Suarez und 500 von der Insel Reunion) sollen unterwegs nach Tamatave sein, um Tamatave und die Höhen von Fatafat zu besetzen.

Mojanga, Nordwestküste (Safalavaküste) von Madagaskar, den 23. Oktober 1894.

Man glaubt hier nicht mehr an ein gütliches Arrangement zwischen Hobas und Franzosen und es wäre zu bedauern, falls ein solches zu Stande käme, da es doch nur „Schickelwack auf Zeit“ wäre. Die Hobas müssen einmal ordentlich etwas auf den Kopf bekommen.

Das französische Truppentransportschiff „La Rance“ liegt hier im Hafen vor Anker und man bemerkt, daß es Ordre hat, Le Myre de Vilers, seinen Stab und den Rest der Franzosen, die im Falle des Ablebens des Ultimatus sämtlich Antananarivo verlassen müssen, hier in Mojanga aufzunehmen und nach Nossi Be zu bringen. Dem ich nehme an, daß Le Myre de Vilers, da er den Hinweg nach der Hauptstadt von Tamatave aus genommen, den Rückweg via Mojanga nehmen wird, um die militärische Route, die eine französische Expedition einschlagen müßte, mit eigenen Augen zu sehen, und sich wegen der Landung und Verproviantung von Truppen in Mojanga persönlich Rechenschaft abzulegen.

Der Zar als Spaziergänger.

(Von einem russischen Korrespondenten.)

* Petersburg, 10./22. November.

Als Thronfolger ist Nikolaus II., jebol wir uns erinnern können, fast nie in den Straßen der Residenz zu Fuß erblickt worden; die Furcht vor Attentaten, die jahrelang wie ein Alpdruck auf der kaiserlichen Familie lastete, hatte den Erben des mächtigen Reiches dieser Freiheit des einfachsten Unterthans beraubt. Um so größer war daher dieser Tage die Ueberraschung und Bestürzung im Anitschfow-Palais, als der Zar plötzlich aus seinem Kabinett trat und Mütze und Mantel und Handschuhe verlangte, ohne daß vorher der Befehl zum Anspannen gegeben und die Polizei von einer stehenden feierlichen Anscharf benachrichtigt war. Unter der Bedienung entstand eine völlige Hysterie, der eine rannte hiehin, der andere dorthin, und es dauerte geraume Zeit, bis der Zar, dem die Komik der Situation sichtbar Spaß zu machen schien, die verlangten Kleidungsstücke erhielt.

Alsdann schlenderte der Zar gemüthlich über die Anitschfow-

brücke nach dem Palais des Großfürsten Sergei Alexandrowitsch, beweilte hier ein Viertelstündchen bei seiner Verlobten und ging dann über die Brücke zurück am Anitschfow-Palais vorbei längs dem Nevski-Boispekt hinunter. Dem Posten, der am Palais die Wache zum Rühren des Spiels hatte herausrufen wollen, winkte der Kaiser haltig ab. In dem jungen Offizier in dem einfachen Offiziersmantel erkannte keiner der zahlreichen Nevski-Passanten den Zaren. Derselbe schritt an dem berühmten „Gostynni Dwor“ vorbei bis zur Kasanischen Kathedrale, blieb hier stehen und befeuerte sich mehrmals, ganz so wie es der einfache Mann aus dem Volke zu thun pflegt, wenn dieser vor einer Kirche oder einem Heiligenbilde vorbeikommt. Als der Zar aufblühte, sah er von dem unteren Ende des Nevski seinen Flügeladjutanten Graf Kotschubey herankommen; er sah, wie der Graf stunkte, ihm zweiweilen, inländeren Blick auf den Zaren warf und dann, ohne seinen Herrn zu erkennen, an diesem vorbeizugleite. Mit einem leichten Lächeln um die Lippen sagte der Zar keine Sand an die Schulter des Grafen und sagte: „Es freut mich sehr, Sie getroffen zu haben, Graf; es ist zu langweilig, allein hiezu zu gehen.“ Ohne dem erhauchten Grafen Zeit zu geben, sich die Situation klar zu machen, legte der Kaiser seinen Arm in den des Flügeladjutanten und ließ seinen Spaziergang fort.

Inzwischen hatte man vom Anitschfowpalais aus dem Stadthauptmann telephonirt, daß der Kaiser zu Fuß fortzugehen lie, Niemand wisse, wohin. Herr v. Wahl geriet in die höchste Aufregung und setzte sich stracks in seine Kalesche, um auf die Suche nach dem verloren gegangenen Zaren zu fahren. Zu vielerlei Gelo ging es zunächst zum Winterpalais, aber hier hatte natürlich Niemand den Zaren gesehen, dann ging es den Nevski hinauf, gerade an dem Zaren vorbei, zum Anitschfowpalais, um zu erfahren, ob Majestät inzwischen nicht vielleicht zurückgekommen wären, und dann nochmals den Nevski hinunter. Bei dieser zweiten Abfahung des Nevski erkannte Herr v. Wahl den Zaren, heraus aus seinem Wagen und stützte auf den Zaren zu, aber Majestät, wie konnten Sie dieses thun?“ war Alles, was der ganz echaufferte Stadthauptmann hervorstoßen konnte.

Majestät schienen aber diese wenig formelle Artrede sehr süß zu vermerken, denn der Zar bemerkte ziemlich laut: „Ich bitte, General, kerrnügen Sie sich nicht um mich. Oder besteht etwa ein Reglement von Ihnen, das mir das Spazierengehen untersagt?“ Damit schritt der Zar, Kotschubey noch immer unter dem Arm haltend, ruhig weiter, während Wahl, einige Schritte zurück, nachfolgte, jedoch nicht auf dem Trottoir, sondern auf dem Straßenpflaster. Die Nevski-Passanten blähten dem Stadthauptmann alle ganz erkant nach, Niemand konnte bezweifeln, warum Generalintendant v. Wahl plötzlich auf dem Pflaster promenierte; auch die Gorbodows, die ihrem hohen Vorgesetzten pflichtschuldig die Honneurs machten, machten ziemlich verblüffte Gesichter. Ohne von Jemand erkannt zu sein, verschwand der Kaiser mit Kotschubey in den Pforten des Anitschfow-Palais.

Erst später haben die Nevski-Flaneure erfahren, wen eigentlich sie auf dem Nevski hätten begrüßen können. Das Bedauern der Petersburger, die seltene Gelegenheit verkannt zu haben, den jungen Zaren als Nevski-Flaneur in Nähe betrachten zu können, „ganz so wie unjereins“, ist ein großes.

* Der neueste Kurs scheint sich so unvortheilhaft wie möglich einzurichten zu wollen. Charakteristisch für die gegenwärtigen Zustände in der Regierung ist es, daß der vor offenbar in den letzten Wochen vorhanden und offensichtlich schon vor längerer Zeit angekündigter Abtritt, dem Reichstage bei seinem bevorstehenden Zusammentritt nur die 11. Sitzung vorlag, nicht aber nach bisherigem Kurs des Staats vorzulegen, bis zur Stunde bei Mitgliedern des Bundesrats, die die Angelegenheit angeht, noch nichts bekannt ist. Gleichwohl zweifelt man in der politischen Welt nicht daran, daß in dieser Weise vorgegangen bedenklich wird. Zu der auch von uns wiederbegebenen Notiz der Nord. Allg. Ztg. in dieser Sache bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des „Bundes der Landwirthe“:

Wir haben Gründe, diese Aeußerung für offiziell anzusehen. Die Regierung will also wieder Herr kommen, und es ist dem Reichstage vor dem Etat eine Vorlage zugehen lassen, deren Inhalt der Öffentlichkeit wenig bekannt ist und deren Schicksal im Reichstage daher ungewiß erscheint. Im Falle der Ablehnung dieser sogenannten Umhuozvorlage wird die Regierung dem Reichstag auflösen müssen. Diese Möglichkeit ist, wie wir annehmen dürfen, im Schoße der Regierung in Erwägung gezogen worden. Wir wäuen jedoch die Regierung dringend, es auf eine Auflösung des Reichstags anzukommen zu lassen, es hiefen nicht klipp und klar darüber bindende Aufklärungen abgegeben werden, wie sie zu den dringenden Forderungen der Landwirthschaft und des Handwerkes steht, und in welcher Weise sie der Noth in den produktiven Ständen entgegen zu treten gedenken ist. Die Handwerker werden wieder mißtraulich in die Absicht der Regierung (wenn auch nicht des Handelsministers), seitdem es fraglich geworden ist, ob auch nur eine ihrer Forderungen in der nächsten Reichstagsession zur Anerkennung gebracht werden wird. Die Landwirth werden wieder klugig, nachdem eine Zeitungsmittheilung, in der zur Meinung der Landwirthschaft eine Politik kleinerer Mittel empfohlen wird, von der Ueberalen Breite als